

4) **Jesus Christus** die Apologia perennis des Christentums. Von Albert M. Weiß O. Pr. (170). Freiburg i. Br. 1922, Herder.

Wir zeigen dieses Büchlein nur an. Die Werke des verehrten Altmeisters bedürfen einer Empfehlung längst nicht mehr. Das gilt erst recht von der vorliegenden Sonderausgabe der Christusbvorträge aus der großen Apologie. P. Weiß faßt diese sechs Vorträge unter dem Kennwort zusammen: „Jesus Christus die Apologia perennis“, eine Bezeichnung, die uns besonders teuer ist. Der Achtzigjährige, der auf ein vollgerütteltes Maß von Arbeit und Verdienst um die Sache des Heilandes zurückblicken kann, meint geradezu, diese wenigen Vorträge seien das einzige, was ihm beim Erscheinen vor dem Richterstuhle Christi einige Zuversicht geben könnte. Das kostbarste wohl, aber nicht das einzige. Schrieb er auch nur diese wenigen Seiten über Christus, so doch Tausende und Tausende für Christus. Und alle diese Seiten und Bände werden dem Verfasser zum kostbaren Lohne angerechnet werden, wie sie für uns ein kostbares Erbe bleiben werden.

Freiburg (Schweiz).

Dr P. Hilarin Felder O. M. C.

5) **Die Idee des Lebens in der Theologie des heiligen Thomas von Aquin.** Von Dr Martin Grabmann, o. Professor an der Universität München. kl. 8° (107). Paderborn 1922, Schöningh.

Ueberzeugt, daß die spekulative Theologie „um so fruchtbarer für das Leben sein wird, je mehr ihr Inhalt sich uns als Leben enthüllt“, zeigt der Verfasser der vorliegenden Schrift an der Lehre des Aquinaten, daß die spekulative Theologie tatsächlich das Leben zum Inhalt hat. Nach der Definition des Begriffes „Leben“, wie wir sie bei Aristoteles und Thomas finden, wird nachgewiesen, daß dieser Begriff im höchsten und eigentlichen Sinne Anwendung findet auf Gott, namentlich wie er sich durch die Offenbarung als dreifaltig enthüllt. Denn der Glaube zeigt den Dreieinigen als denkenden und liebenden Geist, als Leben des unendlichen Gedankens und der unendlichen Liebe. An diesem innergöttlichen Leben wird aber auch dem Geschöpfe Teilnahme gewährt durch die heiligmachende Gnade, die es zu einem göttlichen Leben befähigt, zu einer Erkenntnis und Liebe Gottes, in einer Weise, die nur Gott eigentümlich ist. Weil aber in der übernatürlichen Ordnung alles auf die Gnade hinzielt, die ihrerseits der Beginn des ewigen Lebens ist, ist der Inhalt der Theologie, wie Grabmann durchwegs interessant ausführt, als Leben erwiesen. Die ganze Darstellung gewährt einen schönen Einblick in die tiefe Gedankenwelt eines heiligen Thomas, die, je mehr sie in so lichtvoller Darstellung zur Kenntnis gebracht wird, desto mehr Liebe und Achtung gegen die katholische Theologie fördern wird.

Graz.

Dr Oskar Graber.

6) **Albert von Sachsen.** Sein Lebensgang und sein Kommentar zur nikomachischen Ethik des Aristoteles. Von Dr Georg Heidingsfelder, Professor der Philosophie in Eichstätt. (XVI u. 152). Münster i. W. 1921, Aschendorff. M. 35.—

Die vorliegende Untersuchung über Albert von Sachsen (auch Albert von Helmstedt und A. von Rimestorp genannt) bildet das 3. und 4. Heft des XXII. Bandes der von Prof. Dr Klemens Bäumker herausgegebenen „Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen“. Albert von Sachsen gilt als hochberühmter Mann. Er war zuletzt durch 24 Jahre Bischof von Halberstadt († 1399), 1365 finden wir ihn als ersten Rektor der Wiener Universität. Seinen Ruhm jedoch fand er hauptsächlich durch seine schriftstellerische Tätigkeit auf logischem und naturwissenschaftlichem Gebiete, als er von 1351 bis 1362 als Magister in Paris wirkte. Diese seine literarische Tätigkeit „gibt ihm Anspruch, unter die angesehensten und fruchtbarsten Autoren des (14.) Jahrhunderts gerechnet

zu werden“ (S. 47). Auch ethischen Fragen schenkte er seine Beachtung und schrieb einen Kommentar zu der gerade damals in lateinischer Uebersetzung vollständig erschienenen Aristotelischen Ethik. Und eben auf diesen Ethikkommentar bezieht sich Heidingsfelders Untersuchung (im zweiten Teil). Das Resultat lautet jedoch nicht sehr günstig, ganz anders als bei Alberts Schriften logischen und naturwissenschaftlichen Inhaltes. Der Verfasser findet (S. 87) „eine vollständige Abhängigkeit des Ethikkommentars unseres Sachsen“ von jenem eines „nur wenige Jahrzehnte älteren Zeitgenossen, des Angelsachsen Walter Burleigh“, wie von S. 86 bis 94 ausführlich gezeigt wird. Die aristotelische Ethik ist von Albert zwar in „klarer Erfassung“ (S. 80) und „prägnanter Formulierung“ (S. 81) wiedergegeben; aber seine „eigene Meinung“ tritt bei ihm vollständig zurück. Aber selbst die Formulierung und die Einteilung von Alberts Kommentar ist dem Werke Burleighs entnommen. Heidingsfelder faßt daher, enttäuscht über das geringe Ergebnis seiner Untersuchung, sein Urtheil (S. 115) dahin zusammen: „Alberts Ethikkommentar ist nichts anderes als eine bis ins kleine systematisirte, aber ideengeschichtlich unfruchtbare Wiedergabe der Gedankengänge der aristotelischen Ethik in kompletter, nur gekürzter Parallele mit dem Ethikkommentar des Angelsachsen Walter Burleigh.“ Entschuldigt kann dieses Vorgehen Alberts dadurch werden, daß er die Vorlesungen über die aristotelische Ethik in Privatkreisen hielt und daß gerade damals in Paris selbst an der Universität teilweise der Brauch einriß, nicht eigene Schriften, sondern einen anderen Autor zu „lesen“. Bemerkenswert mag noch sein, daß Albert von Sachsen Nominalist war und zur Verbreitung dieses Systems in Deutschland viel beitrug.

Salzburg.

Dr Josef Vordermayr.

- 7) **Hegels Trinitätslehre.** Zugleich eine Einführung in Hegels System. Von Dr theol. et phil. Johannes Hessen. (Freiburger theol. Studien. Herausgegeben von Dr G. Hoberg. 26. Heft.) gr. 8^o (VIII u. 46). Freiburg i. Br., Herder. M. 30.—, dazu Teuerungszuschlag.

Um Hegels Erklärung des Trinitätsgeheimnisses zu verstehen, ist es notwendig, seine allgemeinphilosophischen wie seine religionsphilosophischen Voraussetzungen zu kennen. „Das Absolute“, Gott, ist nicht „starre Substanz“, sondern lebendiger Geist, „Selbstbewegung des Begriffes“. Diese Selbstbewegung verläuft in Theseis, Antitheseis und Syntheseis; der Begriff schlägt in sein Gegenteil um und gebiert so die Antitheseis, die wieder mit ersterem sich versöhnend zu ihm in der Synthese zurückkehrt. In seinen Träumereien über die Entwicklung des Absoluten kommt Hegel zur christlichen Religion als absoluter Religion, deren Wahrheiten, die Trinität inbegriffen, er somit annehmen muß. Aber nicht als Gläubiger steht er dem Christentum gegenüber, sondern er stimmt ihm zu in einem „höheren, philosophischen Sinne“. Religion und Philosophie sind dem Inhalte nach gleich, doch ist die Philosophie die höhere Stufe der Entwicklung des Absoluten.

Die Erklärung des Trinitätsgeheimnisses liegt demnach nahe: Dem Absoluten entspricht der Vater: das Setzen des anderen, die Selbstunterscheidung des Absoluten (Antitheseis) ist der Sohn, die Rückkehr des Absoluten zu sich selbst der Heilige Geist.

Dies ist die Erklärung Hegels, die in der vorliegenden Schrift aus den in Betracht kommenden Abhandlungen in verständlicher, gute Kenntnis der Hegelschen Philosophie verratender Art zusammengefaßt wird. Hessens Ausführungen können als Propädeutik in Hegels Gedankenwelt und seine harte, oft unverständliche Sprache dienen. Die schließliche Ueberprüfung der Hegelschen Ideen auf ihr Verhältnis zum kirchlichen Dogma und die Aufzeigung der Zusammenhänge zwischen Hegelscher Philosophie und mo-